

Eine Wiesn wie noch nie

Nach zwei Jahren Pause startet in München das Oktoberfest. Es wird ein Riesenergebnis – in jeder Hinsicht

› *Buch Zwei, Meinung, München, Stil*



VERSTECKTE TEUERUNG

So werden Kunden mit Mogelpackungen geprellt

› *Wirtschaft*

DAS LETZTE ASS

Roger Federer beendet seine Profikarriere. Eine Verneigung
› *Sport*

Das Streiflicht

(SZ) Familienzusammenkünfte werden manchmal Familienfeiern genannt. Gewiss, hin und wieder kommt es vor, dass Familien wirklich miteinander feiern, fröhlich oder traurig sind, weil jemand geboren wurde, geheiratet hat oder gestorben ist. Es soll sogar Familien geben, in denen sich Tanten, Schwiegertöchter und Großeltern verstehen. Das allerdings gibt es ähnlich selten wie einen Firmenerben, der die Linkspartei wählt, oder einen ZZ-Top-Vollbart bei einer Person, die mensuriert. Die meisten Familien sind keine Neigungs-, sondern Gewöhnungsgruppen, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass ein Teil von ihnen ähnliche Erbanlagen hat, während ein anderer Teil mit diesen Erbanlagensträgern (m/w/d) amourös, ökonomisch oder ohne nachvollziehbare Begründungen verbunden ist. Der gegelte Schwiegersohn mit dem Mercedes G gehört genauso zur Familie wie die maskenverweigernde Schwester oder der Großvater, der, seitdem er Pornhub entdeckt hat, ein begeisterter Internetnutzer geworden ist.

Als es noch die Wehrpflicht gab, hieß es immer, junge Männer sollten zur Bundeswehr gehen, weil sie da mit den verschiedenen Leuten zusammenkämen, die sie später im Leben nicht mehr trafen. Der Militärdienst – übrigens auch der Zivildienst – sei so etwas wie soziales Training. Eine mehrtägige Familienfeier macht, sozial gesehen, zwei Monate bei den Panzergrenadiern locker wett. Die Windsors sind so ein Fall, obwohl die Verdienste der nun gestorbenen Königin riesig sind und man selbst als überzeugter Republikaner – und was anderes könnte man in einem Land sein, das mal von den Hohenzollern regiert worden ist – großen Respekt vor der Königin hat. Dennoch: Wenn die neue Prinzessin von Wales und ihre amerikanische Schwägerin rabenfarbig gekleidet nebeneinanderstehen, hat selbst der TV-Zuschauer den Eindruck, die beiden würden sich gerne anschreien. Andrew möchte man wirklich nicht zum Bruder haben, und die Queen Consort, die alles mit gebrochenem Zeh durchsteht, ist von jener Noblesse umwölkt, die man zu zeigen hat, wenn man das Lieblingspferd nach einem Steeplechase-Unfall erschießen musste.

Eine Familienfeier bei den Windsors, zumal die Beisetzung der Königin, ist natürlich nichts Privates, sondern eine Staatsaffäre. Das hat überwiegend Nachteile, aber auch kleine Vorteile. Man muss zwar den genpölmäßig nahestehenden europäischen Hochadel einladen, kann aber sonst etwas *picky* sein. Russen, also offizielle Staatsrussen, will man zum Beispiel nicht bei der Beisetzung sehen. Das Moskauer Außenministerium hat sich schon beschwert; was all die Oligarchen dazu sagen, denen Teile Mayfairs gehören, weiß man nicht. Aber es stimmt ja: lieber noch Andrew in Uniform als Totenwächter am Katafalk, als mit Putin in der *receiving line* stehen.

Medien, TV-Programm **40,53-54**
Forum & Leserbrief **14**
München · Bayern **39**
Rätsel & Schach **34**
Traueranzeigen **26-28**



Olympia-Attentäter lebte wohl in Berlin

Einer der Palästinenser, die 1972 den Anschlag in München verübten, soll sich später unbehelligt in West-Berlin aufgehalten haben – mit dem Wissen deutscher Sicherheitsbehörden

VON ROMAN DEININGER
UND UWE RITZER

Ein V-Mann des Bundeskriminalamtes (BKA) hat nach Informationen der *Süddeutschen Zeitung* im November 1985 konkrete Hinweise auf den Aufenthaltsort von Samer Mohamad Abdullah geliefert. Das ist einer der drei Attentäter, die 1972 das Feuergefecht am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck nach dem Terroranschlag auf die israelische Olympiamannschaft überlebten hatten und wenig später aus deutscher Haft freigesprochen worden waren. Samer, so der Informant, wohne mit falscher Identität in West-Berlin und pendele täglich in den Ostteil. Dort arbeite er im Verbindungsbüro der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO).

Trotz dieser präzisen Spur erklärte sich das Polizeipräsidium München, das bei den Ermittlungen in Zusammenhang mit dem Olympia-Attentat federführend war, für nicht zuständig und unternahm nichts. Der BKA-Hinweis landete in der Ablage. Dies geht aus der seit 50 Jahren unter Verschluss gehaltenen Polizeiakte 1389 hervor, welche die SZ mit einer Ausnahmegenehmigung im Staatsarchiv München einsehen konnte.

Damit erhalten Spekulationen neue Nahrung, wonach es zwischen der damaligen sozial-liberalen Bundesregierung und den Palästinensern einen geheimen Deal gab, der ein Untertauchen der Terroristen ermöglichte. Vor allem in Israel vermutet man eine solche Absprache. Die überlebenden Attentäter saßen nach ihrer Verhaftung in Fürstenfeldbruck in drei bayerischen Gefängnissen in Untersuchungshaft. Im Zuge der Entführung einer Lufthansa-Maschine Ende Oktober 1972 wurden sie binnen weniger Stunden freigelassen, wobei die Entlassungspapiere

bereits vorgefertigt waren und auch Kleidung vorab für sie bereitgestellt wurde. Mithilfe Libyens konnten sie untertauchen. Mit fünf Gesinnungsgenossen hatten sie bei den Spielen in München am 5. September 1972 das israelische Team überfallen und elf seiner Mitglieder und einen deutschen Polizisten getötet. Bei einem Feuergefecht mit der Polizei am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck waren auch fünf der acht Terroristen getötet worden.

Gegen die drei überlebenden Mitglieder der Untergrundorganisation „Schwarzer September“, von denen sich eines unlängst in einer ARD-Dokumentation explizit als Mörder der elf Israelis outete, liefen nach dem Attentat Ermittlungsverfahren wegen Menschenraub und Mord. Im Herbst 1985 teilte das BKA dem bayeri-

sehen Landeskriminalamt (LKA) neue Erkenntnisse über die Aufenthaltsorte der drei Terroristen mit. Es berief sich auf einen V-Mann, der angab, einer arbeite als Straßenbauingenieur in Saudi-Arabien. Der Zweite lebe in einem Vorort von Tunis. Der Dritte lebe mit einer falschen dänischen Identität in West-Berlin. Er habe sein Äußeres verändert, doch auffällig sei ein Gefehler, zurückzuführen auf eine Verletzung bei der Schießerei in Fürstenfeldbruck. Der Mann pendele fast täglich nach Ost-Berlin, wo er für den PLO-Statthalter in der DDR arbeite.

Das BKA hielt die Angaben des noch frischen V-Mannes zumindest für glaubwürdig genug, um eine Überprüfung anzuregen. Das bayerische LKA leitete die Informationen an die Münchner Polizei weiter.

Doch dort hielt sich der Ermittlungseifer in engen Grenzen. Am 29. November 1985 notierte ein Münchner Kriminaler: „Vom Schreiben BKA-TE-34-3 vom 11.11. wurde Kenntnis genommen.“ Und weiter: „Der Zuständigkeitsbereich des Polizeipräsidiums München ist im Hinblick auf anfallende Ermittlungen nicht betroffen.“ Der BKA-Vermerk wanderte der Notiz zufolge in die Ablage.

Es bleibt unklar, ob der Hinweis versandete oder vielleicht bewusst komplett ignoriert wurde – so, wie Hinweise auf ein bevorstehendes Attentat im Vorfeld der Münchner Spiele von den Sicherheitsbehörden nicht aufgegriffen wurden. Weder BKA noch LKA oder die Münchner Polizei können auf SZ-Anfragen dazu Angaben machen. Man habe längst alle Ermittlungsakten an die staatlichen Archive abgegeben, heißt es aus dem Polizeipräsidium. Allerdings sind die Akten des Olympia-Attentats nirgendwo zentral erfasst, und Historiker halten es für gut möglich, dass im Keller so mancher Behörde noch brisantes Material schlummert.

Israelische Medien und Hinterbliebene der Opfer von 1972 werfen Deutschland seit 50 Jahren vor, die Aufklärung des Attentats und die Strafverfolgung der Täter bewusst verschleppt zu haben. So wurden routinemäßig und mit überschaubarem Eifer geführte Ermittlungen gegen die im damaligen Krisenstab verantwortlichen Minister und Polizeiführer, denen beim Versuch der Geiselnbefreiung in Fürstenfeldbruck haarsträubende Fehler unterliefen, nach wenigen Wochen eingestellt. Ihnen sei kein Fehlverhalten unterlaufen, hieß es. Auch Verfahren gegen rechtsextreme Helfershelfer, die Abu Daoud, dem Drahtzieher des Attentats, halfen, verliefen im Sande oder endeten mit erstaunlich milden Gerichtsurteilen. > *Seite 8*



Am Flughafen München-Riem bestiegen am 29. Oktober 1972 die freigesprochenen palästinensischen Terroristen eine Maschine nach Zagreb. FOTO: HANS GERHARDT/IMAGO

Mein Haus, mein Glück?

Wohneigentum macht weniger zufrieden, als die meisten Menschen glauben

nen Dürresommer erleben wird, und dahinter spiegeln die frisch geputzten Fenster des energieeffizienten Kleinfamilien-Palasts. Aber wenn Träume mit der Realität kollidieren, entsteht meist emotionaler Blechschaden. Gerade haben Alois Stutzer und Reto Odermatt von der Universität Basel eine Studie publiziert, die zeigt: Ein Immobilienkauf macht weniger glücklich, als Eigenheimler vor Bank- und Notartermin annehmen.

„Dass Wohneigentum Menschen glücklich macht, ist vermutlich eine der am weitesten verbreiteten intuitiven Annahmen über Glück“, schreiben die Ökonomen im

Journal of Happiness Studies. Vom amerikanischen Traum bis zum schwäbischen Häuslebauer: Wer eine Immobilie besitzt, hat es geschafft. Laut Studien verbinden Menschen mit Wohneigentum das Gefühl von Kontrolle, Wohlstand sowie Sicherheit, von Gemeinschaft und erhöhtem sozialen Status. Aus diesem Denken speist sich vermutlich die Annahme, man werde schon so glücklich werden wie die Menschen in Zeitschriften oder der Bausparkassenwerbung, wenn einem erst das Haus mit Handtuchgarten gehören wird.

Die Daten des seit 1984 regelmäßig erhobenen deutschen Sozio-ökonomi-

schen Panels (SOEP), welche Odermatt und Stutzer auswerten, zeigten aber, dass Wunsch und Wirklichkeit nicht ganz Schritt halten. Wohneigentum erhöht die Lebenszufriedenheit zwar ein wenig, aber eben nicht so stark, wie die meisten Befragten dies im Vorfeld vermuteten. Vor allem treffe das auf Menschen zu, für die das Streben nach Besitz und Status zentral ist, so die Ökonomen.

Und für alle anderen gilt vermutlich: Nach fünf Jahren in der eigenen Immobilie haben Gewöhnungseffekte sowie neue Träume und Ansprüche die anfängliche Zufriedenheit abgeschliffen. Die Nachbarn sind vielleicht doch anstrengender als gedacht (und besitzen ein größeres Haus), auch in der Doppelhaushälfte plagt der Alltag. Außerdem unterschätzen viele laut Studien offenbar, wie sehr ihnen ein Kredit im Nacken sitzen kann. Man trifft sich dann beim Wertstoffhof und könnte gemeinsam klagen. Auf hohem Niveau jammert es sich schließlich am besten. SEBASTIAN HERRMANN

Bund entmachtet Rosneft

Netzagentur übernimmt Führung in ostdeutscher Raffinerie

Berlin – Das deutsche Geschäft des russischen Ölkonzerns Rosneft wird ab sofort von der Bundesnetzagentur geführt. Das Bundeswirtschaftsministerium unterstellte die Raffinerien von Rosneft per Anordnung der Treuhandverwaltung durch die Bonner Behörde. Dazu zählt auch die wichtige Raffinerie im brandenburgischen Schwedt. Russland sei „kein verlässlicher Energielieferant“, mehr, sagte Bundeskanzler Olaf Scholz am Freitag in Berlin. Gleichzeitig wolle die Bundesregierung alles dafür tun, die Raffinerie in Schwedt zu sichern. Sie bezieht bisher ihr Öl fast ausschließlich über die Druschba-Pipeline aus Russland. Ziel sei es, Ölkünftig über die Häfen in Rostock und Danzig zu beziehen. Dafür müssen allerdings einige Pipelines ertüchtigt werden. Mit insgesamt einer Milliarde Euro wollen Bund und Länder den betroffenen Regionen helfen. MIBA > *Seite 4, Wirtschaft*

Vorwiegend Zivilisten in Massengrab

München – 440 Leichen sind in der von der Ukraine zurückeroberten Stadt Isjum in einem Massengrab entdeckt worden. Es handle sich bei ihnen überwiegend um Zivilisten, sagte Polizeichef Ihor Klymenko am Freitag. In Isjum sollen mindestens tausend Zivilisten durch Granaten oder Raketenangriffe der russischen Armee gestorben sein. sz > *Seite 9*

MIT IMMOBILIEN-, STELLEN- UND MOTORMARKT

Dax ▼ Xetra 16.30 h 12717 Punkte - **1,85%**
Dow ▼ N.Y. 16.30 h 30580 Punkte - **1,23%**
Euro ▼ 16.30 h 0,9978 US-\$ - **0,0022**

DAS WETTER

TAGS **17°/5°** NACHTS

Am Samstag ab und zu sonnig, meistens jedoch bewölkt mit Regen oder auch Gewitter. Auch an den Alpen regnet es länger. Oberhalb von 1300 Höhenmetern Schnee. Acht bis 17 Grad. An der Nordsee Sturmböen. > *Seite 14*

SZ Die SZ gibt es als App für Tablet und Smartphone: sz.de/zeitungapp

Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0, Telefax -9777; redaktion@sz.de
Anzeigen: Telefon 089/2183-1010 (Immobilien- und Mietmarkt), 089/2183-1020 (Motormarkt), 089/2183-1030 (Stellenmarkt, weitere Märkte), Abo-Service: Telefon 089/21 83-80 80, www.sz.de/abo
A, B, F, GR, I, L, NL, SLO: € 4,20; dkr. 34; kn 36 / € 4,78; SFR. 5,40